

## Besprechungen

*RAFFAELE MELLACE: Johann Adolf Hasse. Neubearbeitete Ausgabe. Aus dem Italienischen übers. von Juliane RIEPE. Beeskow: ortus musikverlag 2016. VI, 457 S., Abb., Nbsp. (ortus studien. Band 16.)*

Schon seit mehreren Jahren nimmt das Interesse von Musikwissenschaft, Musikpraxis und Tonträgerindustrie an den Kompositionen von Johann Adolf Hasse unverkennbar zu. Im deutschen Sprachraum haben sich Spezialstudien wie jene von Michael Koch (1989), Panja Mücke (2003) und Roland Dieter Schmidt-Hensel (2009) oder die Veröffentlichungen von Orrrun Landmann und Gerhard Poppe mit besonderen Aspekten von Hasses Schaffen und seiner Überlieferung befasst; neben mehreren, zum Teil schwergewichtigen Editionen (u. a. von Klaus Hortschansky und Gordana Lazarevich) liegen inzwischen die ersten fünf Bände einer Hasse-Werkausgabe vor, und der CD-Markt bringt regelmäßig neue Einspielungen heraus. In der Szene der „alten Musik“ ist Hasse schon lange kein Geheimtipp mehr, wie zahllose Konzertaufführungen und diverse Inszenierungen mit renommierten Interpreten beweisen; unter anderem stand Hasses Oper *Cleofide* für mehrere Spielzeiten auf dem Spielplan der Dresdner Semperoper. Was seit den älteren Schriften vom Beginn des 20. Jahrhunderts (Carl Mennicke, Lucian Kamieński, Rudolf Gerber) und seit den Arbeiten von Sven Hansell (vor allem aus den 1960er und 70er Jahren) dringend vermisst wurde, war eine umfassende Gesamtdarstellung auf der Basis neuer Forschungen. Raffaele Mellace kommt das Verdienst zu, diese Lücke mit einer höchst respektablen Monographie geschlossen zu haben. Deren erste Auflage war 2004 in italienischer Sprache erschienen; die neue, von Juliane Riepe vorbildlich übersetzte Ausgabe präsentiert sich in erweiterter und aktualisierter Form.

Wie es von der Sache her naheliegt, stellt Mellace ein biographisches Kapitel an den Anfang seines Buches, um sich anschließend den verschiedenen Gattungen – den Bühnenwerken, den weltlichen Kantaten, der geistlichen Musik und dem instrumentalen Schaffen Hasses – zuzuwenden. Diese Hauptkapitel beginnen zumeist mit einem allgemeinen Überblick, ehe Hasses Beiträge innerhalb der Gattungsgeschichte und gemäß seinen jeweiligen Lebensstationen verortet werden. Querverweise zur allgemeinen Kultur- und Kunstgeschichte fehlen ebenso wenig wie die Erörterungen verschiedener Fassungen und von Echtheitsfragen. Ein Werkverzeichnis, eine Auflistung alter und neuer Ausgaben, eine ziemlich umfassende Bibliographie sowie ein Werk- und Personenregister runden die Arbeit ab.

Mellaces Buch besticht durch eine beeindruckende Detailkenntnis ebenso wie durch analytische Genauigkeit, kluge Schlussfolgerungen und ausgewogene Urteile – und nicht zuletzt durch die unverkennbare Liebe zu einer Musik, der der Verfasser völlig zu Recht neben großer Klangsönheit einen hohen künstlerischen Rang zuerkennt. Der flüssige sprachliche Stil – sicherlich auch eine Leistung der Übersetzerin – macht das Studium des Buches trotz (oder gerade wegen?) des Beharrens auf den alten Rechtschreibregeln zu einem Vergnügen. Mehrere Abbildungen und Notenbeispiele illustrieren das Gesagte, und wo der Platz nicht ausreicht, um alle Analysen durch Notenbeispiele zu belegen, sind die Beschreibungen der Musik derart suggestiv, dass diese in den Ohren des Lesers zu klingen beginnt. Nach der Lektüre weiß man, warum Johann Adolf Hasse im mittleren Drittel des 18. Jahrhunderts eine Persönlichkeit von europäischer Bedeutung war, eine von Jean-Jacques Rousseau und Charles Burney anerkannte Autorität, ein Vorbild für Joseph Haydn, Wolfgang Amadeus Mozart und manche andere und damit einer der wichtigsten Wegbereiter der als „klassisch“ bezeichneten Musik. Und man

kennt auch die Gründe, warum er anschließend so schnell in Vergessenheit geriet. Was zu einer weitergehenden Hasse-Renaissance jetzt noch fehlt, ist ein kritisch-korrektes thematisches Werkverzeichnis.

(Januar 2018)

Wolfgang Hochstein

*JIŘÍ KOPECKÝ und LENKA KRUPKOVÁ: Das Olmützer Stadttheater und seine Oper. „Wer in Olmütz gefällt, gefällt in der ganzen Welt“. Regensburg: ConBrio Verlagsgesellschaft 2017. 304 S., Abb. (neue Wege – nové cesti. Schriftenreihe des Sudetendeutschen Musikinstituts. Band 14.)*

Wenn man den Weltkrieg der Nationalkulturen einmal nachvollzieht, wie er bis Ende des 20. Jahrhunderts musikwissenschaftliche Literatur in Europa geprägt hat, dann ist es eine Wohltat und bedeutende Errungenschaft, Darstellungen wie die vorliegende über das Olmützer Stadttheater und seine Oper besprechen zu dürfen. Allein der Umstand, in deutscher Sprache von Olmütz und nicht von Olomouc zu sprechen, signalisiert einen selbstverständlich sachlichen Umgang mit der Geschichte nach historisch-kritischen Maximen. Dies ist umso bemerkenswerter, als der kulturelle Nationalkrieg zwischen deutscher und tschechischer Bevölkerung auf dem Theater mit aller Schärfe ausgefochten worden ist. Vorliegende Arbeit versteht sich als Quellenstudie auf der Grundlage einer breit angelegten Erschließung und Auswertung des historischen Materials, so dass eine wirklich innovative, Maßstab setzende Neubewertung eines wichtigen Kapitels örtlicher Musikgeschichte zu begrüßen ist. Das vitale Interesse der Autoren an der Thematik speist sich aus aktuellen Problemen der tschechischen Gesellschaft nach der Wende vom November 1989, sich nach der langen Zeit totalitärer Systeme der Entwicklung des Bürgertums im 19. Jahrhundert zu vergewissern und ihre Funktionsmechanismen zu ergründen. Die

Quellenlage ist erwartungsgemäß durchaus unterschiedlich, dürftig für die Frühzeit, reicher nach 1848. Die Geschichte beginnt mit der Eröffnung des Königlich Städtischen Nationaltheaters in Olmütz im Jahre 1770, einem recht „elenden Gebäude“ über den „Fleischläden“ am Niederring. Neben dem Schauspiel gab es von Anfang an auch Singspiele und Opern auf dem Theater. Im Jahre 1830 konnte ein neues Gebäude auf dem Oberring bezogen werden, ein repräsentatives Haus mit hufeisenförmigem Zuschauerraum samt Galerie und Logen für bis zu 1.000 Zuschauer. Neunzehn Direktoren führten das Theater bis zum Jahre 1920. Die wechselvolle Geschichte ist selbstverständlich von vielen Faktoren beeinflusst worden, nicht nur von der Persönlichkeit des Theaterdirektors, sondern auch von den örtlichen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Dies im Einzelnen mit seinen Höhen und Tiefen nachzuzeichnen, ist das große Verdienst der Arbeit. Dabei kommen insbesondere auch die nationalen Auseinandersetzungen zum Tragen; 1864 etwa wurde an der Verpflichtung tschechischer Künstler Anstoß genommen (S. 90), der Streit entzündete sich aber richtig erst an tschechischen Werken, insbesondere an Bedřich Smetanas *Dalibor* im Jahre 1897. Zunächst stürmisch gefeiert, setzte der Direktor das Stück nach einem tschechischen Boykottaufruf und einer scharfen Replik des deutschen Vereins ab (S. 156f.). Fließen derartige Ereignisse zwangsläufig in den historischen Bericht nach Theaterdirektoren ein, so gewinnt die Darstellung zusätzliche Übersichtlichkeit dadurch, dass einzelne Aspekte gesondert abgehandelt werden. Dies geschieht eingangs für die vertraglichen Vereinbarungen zwischen der Olmützer Stadtverwaltung und ihren Theaterdirektoren, im Anschluss an die Chronik werden andere systematische Aspekte zusammenfassend dargestellt. Dabei steht das Opernrepertoire im Zentrum des Interesses, wird der Einsatz von italienischen, französischen, deutschen, tsche-